

Empowerment

E. Taverna

Die «Goldene Tulpe» ist ein hässlicher Hotelbau, doch nahe am Bahnhof gelegen und mit Konferenzräumen ausgestattet. Grund genug, für die dritte Folgekonferenz, nach Interlaken und Chaumont, zum Projekt einer «Nationalen Gesundheitspolitik Schweiz» die rund 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Freiburg einzuladen. Eine «Task Force» und eine «Mandatsgruppe» sind seit einem Jahr daran, die Arbeiten im Rahmen des sogenannten Gesundheitsobservatoriums voranzutreiben. Im Auftrag von Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss überwachen Delegierte der Kantone und des Bundes das Projekt. Die heutigen Teilnehmer sollen aus den zehn vorgegebenen Themen des Arbeitsdossiers eine Auswahl treffen. Gekommen sind Regierungsräte, Direktoren, Sektionschefs, Abteilungsleiter, Vorsteher, Experten und Chefsekretäre. Auch einige Kantonsärzte.

Die Diskussionsgrundlagen haben die Institute für Sozial- und Präventivmedizin Lausanne und Zürich erarbeitet; es sind folgende Themen: 1. Empowerment der Bevölkerung; 2. Empowerment der VertreterInnen der Gesundheitsberufe; 3. Überalterung der Bevölkerung; 4. Bestimmung der Kriterien für die Angebotsplanung; 5. Evaluation der Medizintechniken; 6. Planung und Koordination des Angebots im Bereich der Spitzenmedizin; 7. Evidence-based Medicine; 8. Mentale Gesundheit; 9. Nicht übertragbare Krankheiten; 10. Prävention der übertragbaren Krankheiten durch Impfungen. Die Themenbereiche sind klar strukturiert. Der Situationsanalyse folgen Perspektiven, praktische Hinweise, mögliche Verbindungen zum geplanten Observatorium, Ziele und eine tabellarische Gewichtung zur politischen Aktualität, zu den erforderlichen Vernetzungen und den voraussichtlichen Entwicklungen.

Drei Frauen: die Bundesrätin, die frisch gewählte Präsidentin der SDK und ein ehemaliger Fernsehstar erwarten vom hochkarätigen Plenum einen vollen Einsatz im Workshop und faire Offenheit, symbolisch unterstrichen durch die Abgabe einer Jasskarte. Wurde offen gespielt?

Im Gespräch unter vier Augen ist wenig Enthusiasmus spürbar. Der kleinste gemeinsame Nenner besteht aus der Feststellung, dass es schon gut sei, wenn Vertreter der Kantone und des Bundes ins Gespräch kämen. Die eigens zum Projekt gedruckte Broschüre «Newsletter» nennt die Schweiz «eine Nation mit einer Medizin in 26 Ausprägungen, zumindest was das politische und finanzielle Engagement eines jeden Kantons und die Dichte des Angebots betrifft». Anscheinend wird die Gesundheit so komplex verwaltet, dass es eines grossen Projektes bedarf, um die Akteure an einen Tisch zu bringen. Unüberhörbar ist die zunehmende Kritik von West nach Ost. Am Lac Léman

scheinen die Personalressourcen unermesslich zu sein, doch ab dem Zürichsee überwiegt der nüchterne Sparwille. Viele kantonale Departemente scheinen entschlossen zu sein, den Bund möglichst auf Distanz zu halten. Sie versprechen sich wenig vom konkreten Projekt, möchten aber durch ihre Teilnahme «Schlimmeres verhüten.» Dass dem BAG relativ wenig Geld zur Verfügung stehe wird mehrmals wie ein Trost erwähnt.

In meiner Arbeitsgruppe wird Empowerment mit «Hilfe zur Selbsthilfe via Information» umschrieben. Das vorliegende Papier, angereichert mit unfreiwillig-amüsanten Übersetzungskreationen, führt die Kostenexplosion auf eine verzerrte Information der Bevölkerung zurück. Auf eine Überbewertung der medizinischen Leistungen einerseits und Misstrauen und Angst gegenüber der Prävention andererseits. Gefordert wird ein «ausgewogener Dialog», ein «healthy scepticism», mehr Transparenz, mehr Koordination und Eigenverantwortung. Ob das Sparziel durch eine nationale Gesundheitserziehung zu erreichen sei, wird einmal als «noch kaum erprobt», als «sehr vielversprechend», als «bedeutsam für die Gesundheit» und «potenziell hoch für die Gesundheitskosten» beurteilt. Da es sich um ein relativ neues Gebiet handle, werden Pilotversuche vorgeschlagen, wie sie im Tessin und in der Waadt laufen. Den Gesundheitsberufen wird vermehrt «community-based medicine» verordnet, weil diese patientennäher sei und zu einer «gewissen Angleichung der Kraft- und Machtverhältnisse führe». Zur besseren Compliance des national präventiven Counselling sei die Kompetenz des Arztes noch zu entwickeln. Gefordert werden auch hier neue Messsysteme für zu entwickelnde Indikatoren des Empowerments, für ein Monitoring der Studienpläne und der Pflegedeterminanten.

Die Gruppe ist sich einig, dass die beiden Themen noch nicht ausgereift und deshalb nicht prioritär zu behandeln sind. Kritisiert werden Widersprüche, ideologische Argumentation mit schwammigen Begriffen und wenig konkreten Verknüpfungen zur realen Tagespolitik.

Doch mit dieser Bewertung hat sie im Plenum keine Chance. Nur die wolkigsten, diffusen Themen sind genehm. Eine gängige Leerformel wie Empowerment, für die es sich nicht einmal lohnt, eine deutsche oder französische Entsprechung zu suchen, läuft allen präziser definierten Aufgaben den Rang ab. Bei so viel versammelter politischer Intelligenz kann das kein Zufall sein. Handelt es sich um ein subversives Lehrstück, das gezielt die ungeliebte, zentralistische Einmischung im Sumpf der vagen Begriffe neutralisiert? Mit viel freundlichem Applaus für das fleissige Management, versteht sich. »Wenn man das Bremssystem (der Lokomotive Gesundheitswesen) nicht in den Griff bekommt, ist ein traumatischer Aufprall zu erwarten« warnt «Newsletter». Die kantonalen Lokführer bevorzugen das eigene Schienennetz. Vielleicht hilft die Stiftung 19 weiter. Sie organisiert bereits Interviews und Workshops. Es wimmelt hierzulande von Lokführern.